

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 3 (1921)
Heft: 42

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Erscheint jeden Samstag.

Abonnementspreis: Für die Schweiz: Jährlich Fr. 8.80, halbjährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellbar 20 Cts. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen zugerechnet. Einzelnummern kosten 20 Cts.

Kleinsten Annoncen-Annahme: Drell Fühli-Annancen Zürich, „Zürcherhof“, Sonnenplatz 10 (beim Bellevuepark) und deren Filialen in: Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, Olten, Sarnen, Schaffhausen, St. Gallen, Solothurn, Thurgau, Uri, Schwyz, Unterwalden, Valais, Vaud, Waadt, Neuchâtel etc.

Redaktion: Frau Elisabeth Thommen, Postamtstrasse 15, Zürich. Teleph. Selnau 78.66. Verlag und Expedition: Schweizer Frauenblatt A.G., Aarau, Bahnhofstr. 43, Tel. 61. Postfachkonto VI/1441.

Insertionspreise: Für die Schweiz: Die einspaltige Normalzeile 50 Cts. Für das Ausland 75 Cts. Resten am Ende Fr. 2.50. Schiffsgebühren 50 Cts. Keine Verbindlichkeit für Plagiatenverpflichtungen der Inserate. Inseratenschluss: Donnerstag Mittag.

Nr. 42

Aarau, 15. Oktober 1921

III. Jahrgang

Zur Aufklärung über den Zolltarif.

Von Dr. E. Lauer, Schweiz. Bauernsekretär.

Frau Regina Kägi-Fuchsman möchte in Nr. 39 des Schweiz. Frauenblattes die Frauen über den Zolltarif aufklären. Sie tut dies aber in so tendenziöser Weise, daß mir die vereehrte Redaktion einige Berichtigungen wohl gestatten, trotzdem ich von der Verfasserin den Schweizerinnen als einseitiger Verfälscher der Großbauerninteressen vorgeführt werde. Ich mache Anspruch darauf, in den halb 25 Jahren meiner Tätigkeit als Schweizerischer Bauernsekretär das Gesamtwohl des Vaterlandes angeht und der gesamten bürgerlichen Bevölkerung genützt zu haben. Ich bin mir nicht bewußt, je die Interessen der Kleinbauern mit großen Vertrieben denen der Kleinbauern vorangestellt zu haben. Die Vorteile von Frau Kägi sind ungerügt.

Frau Kägi behauptet, die Zölle wirken wie eine Steuer und belasten die kleinen Einkommen am stärksten. So einfach, wie sie sich dies vorstellt, sind aber diese Verhältnisse nicht. Ein Teil der Zölle wird vom Ausland getragen. Darum belästigen auch unsere Exportindustrien so sehr die Zölle des Auslandes. Würde der Konsumt einseitig entsprechend den höheren Zöllen mehr für die Ware bezahlen, so könnte dem Exporteur die Höhe der fremden Zölle gleichgültig sein. Soweit die Zölle wirklich die Inlandspreise erhöhen, lösen sie sofort die Forderung nach Erhöhung der Löhne und Gehälter aus. Es läßt sich zahlenmäßig nachweisen, daß nach der letzten Zolltarifrevision die Löhne erheblich mehr gestiegen sind als die Preise. Dies am Kriegsausbruch haben denn auch Verbrauch und Export im Schweizerische stark zugenommen. So betragen die Sparguthaben laut Sparkassenstatistik im Jahre 1897: 985, im Jahre 1908: 1593 und im Jahre 1918: 2647 Millionen Franken. Der Prämienaufwand für Lebensversicherungen, auch eine Art Sparanlage, betrug im Mittel der Jahre 1892/1905: 27 Millionen Franken, im Jahre 1913: 59 Millionen Franken.

Frau Kägi erlöst das Heil in der direkten Bundessteuer und meint, diese werde von den Reichen getragen. Aber auch die direkten Steuern werden überwälzt. Die Wegger, die Ladenbesitzer, die Industriellen, sie alle ertragen die Steuern zu den Geschäftskosten und richten ihre Preise danach ein. Die Wänter erhöhen die Schuldzinsen entsprechend, die Elektrizitätswerke die Preise des Lichtes usw. Die Meinung, daß derjenige die direkten Steuern trage, der sie bezahlt, trifft insbesondere für die großen Unternehmungen nicht zu.

Wenn der Bauernverband eine bauernbirekte Bundessteuer beläpft, so geschieht dies namentlich in Rücksicht auf die Kantone und Gemeinden, die auch in Finanznöten sind. Ihnen muß dieses Steuergebiets reserviert bleiben. Ganz abgesehen ist der Vorschlag der Vermögensabgabe, weil diese den Unternehmungen das notwendige Betriebskapital entzieht. Namentlich müßte es aber für Kantone und Gemeinden geradezu katastrophal wirken, wenn der Bund die Hälfte und mehr der großen Vermögens einzog, für die Verpfaltungen verbraucht und nachher die Kantone nur noch die „abgerahmte Magermilch“ als Steuernobell behalten. Da könnten dann die Steuern leicht auch für die kleinen Leute untragbar werden.

Feuilleton.

Eine altertümliche Geschichte.

Von Paul Gasser.

Am Morgen seines fünfzigsten, da sie gemühtermaßen so sah in Gestalt und äußerlicher Gestalt, verlangte er ganz allein und unbeführt mit ihr zu bleiben und es ihm schwer fiel, sich auszubringen, so dachte die Verheiratete, daß der Mann, der sie mit sich an, wobei immer, wohl auf seinen ausdrücklichen Wunsch, die für zeitweise verlassenen blieben und wieder ging die Mutter in den Kindern seines Sekretärs, dessen Schlüssel er bisher auch für sie anvertraut hatte, framen, wobei sie ihm jedoch den Schlüssel wieder verleiht. Gleich nach dem Mittagessen schied sie sich dann in der schwachen Pfortenzeit und ging zu ihrem Briefe, die Kinder wurden indessen ihrem am Bett des Vaters schliefen, auf ausdrücklichen Befehl der Mutter, für seine Seele seien, wie es Brautleute für bedrohliche oder abgewandte Anzeichen zu tun pflegen; als sie im Laufe des Nachmittags wiederkam, fuhr sie selber dann fort. Der Rat kam zur gewöhnlichen Stunde, wobei der Kranke noch die Frau achtete mehr viel auf seine Gedanken und Verordnungen; die Blide seiner schienen ihm eigenartig und eigen, er meinte, wieder einmal gute Hoffnung machen zu sollen. Mein er fuhr ein so feierlich schärfes und so abweisendes Wesen, daß er bald darauf versicherte und mit der Bemerkung, daß er morgen zur gewöhnlichen Stunde wieder da sei, sich für verabschiedete. Vor Mitternacht kam dann der Wecker, ohne daß man

Frau Kägi behauptet, die neuen Zölle seien auf den meisten lebensnotwendigen Artikeln auf eine unerträgliche, zum Teil verfassungswidrige Weise erhöht worden. Um den verehrten Leserinnen des Frauenblattes ein eigenes Urteil über die Richtigkeit dieser Behauptung zu ermöglichen, lasse ich nachfolgend eine Rechnung über die Wirkung der Zölle auf Lebensmittel für den Verbrauch einer fünfköpfigen Beamtenfamilie mit 7000 Fr. Einkommen folgen. Es ist dabei angenommen, daß die Preise um den vollen Betrag der Zölle erhöht werden.

Der Einfluß der Zollserhöhungen auf Lebensmittel für eine Angestelltenfamilie von 5 Personen mit ca. 7000 Fr. Einkommen.

(Berechnet nach den Grundlagen der Zürcher Zander-Nummer.)

Lebensmittel	Einheit	Preis	alt	neu	Sp.	Sp.
Milch	l	1.099	frei	0,5	0,5	549,5
Butter	Kilo	15,267	frei	20,0	13,0	398,3
Eier	Kilo	16,027	frei	10,0	10,0	180,3
Getreide	Stück	302	0,07	1,0	0,93	280,8
Fleisch, tierische u. gemischte	Kilo	14,358	5,0	20,0	15,0	287,2
Rindfleisch	Kilo	35,219	10,0	35,0	25,0	880,5
Schweinefleisch	Kilo	10,946	15,0	45,0	30,0	314,8
Fisch	Kilo	4,904	10,0	70,0	60,0	294,2
Gemüse	Kilo	3,187	10,0	75,0	55,0	174,7
Obst	Kilo	0,084	10,0	35,0	25,0	14,2
Getränk	Kilo	0,084	10,0	35,0	25,0	14,2
Wurstwaren	Kilo	4,743	10,0	35,0	25,0	118,7
Fische	Kilo	30,988	15,0	75,0	55,0	1704,3
Getreide	Kilo	2,056	frei	2,0	1,5	3,1
Butter	Kilo	324,929	frei	2,0	5,0	974,8
Eier	Kilo	32,148	2,5	4,5	2,0	64,3
Getreide	Kilo	8,399	2,5	4,5	2,0	16,8
Obst	Kilo	10,951	2,5	4,5	2,0	21,9
Fleisch	Kilo	17,528	2,0	4,5	2,5	43,8
Getränk	Kilo	10,124	2,5	4,5	2,0	20,2
Wurstwaren	Kilo	2,555	2,5	4,5	2,0	5,1
Getreide	Kilo	31,924	9,0	18,0	9,0	287,3
Obst	Kilo	3,5	frei	10,0	9,0	31,4
Pflanzenöl	Kilo	2,939	2,0	40,0	20,0	58,8
Obst	Kilo	359,974	frei	10,0	9,0	329,8
Konfitüre	Kilo	6,103	40,0	55,0	15,0	91,5
Wurstwaren	Kilo	2,377	40,0	120,0	80,0	190,2
Butter	Kilo	68,197	7,5	10,0	2,5	170,5
Kaffee und Schokolade	Kilo	11,267	3,0	50,0	20,0	225,3
Wurstwaren	Kilo	20,658	0,3	0,9	0,6	12,4
Konfitüre	Kilo	276,120	frei	2,0	2,0	552,2
Kaffee und Currogate	Kilo	7,843	2,0	5,0	3,0	23,5
Getreide	Kilo	0,661	15,0	50,0	25,0	16,5
Brennstoffe:						11359,1
Getreide, Getreide, Getreide	Kilo	88,149	0,0002	0,0005	0,0003	—
Getreide, Getreide, Getreide	Kilo	472,939	frei	0,1	0,1	47,3
Getreide, Getreide, Getreide	Kilo	437,8	frei	0,1	0,1	17,5
Getreide, Getreide, Getreide	Kilo	1750	kg Kilo	3,0	1,75	91,0
Getreide, Getreide, Getreide	Kilo	5,2	1,25	3,0	1,75	91,0
Getreide, Getreide, Getreide	Kilo	11590,5				—
Getreide, Getreide, Getreide	Kilo	11590,5				—

— rund Fr. 110.—

Die Zollserhöhungen machen also für eine Familie von 5 Köpfen mit ca. 7000 Fr. Einkommen rund 116 Fr. oder 1,5 Prozent des Einkommens aus.

Rechtfertigt dieser Betrag wirklich die lebensnotwendigen Vorteile, welche dem Bundesrate gemacht werden? Ich nicht voraussetzen, daß, wenn der Zolltarif fällt, der Bund infolgedessen keine Mittel mehr hat, Landwirtschaft, Industrie und Gewerbe eine rückwärts, fremden Konkurrenz ausgesetzt werden, dann die Löhne und Gehälter um das Vielfache dieses Betrages zurückgehen? Die Arbeiter und Selbstständigen stehen heute an der Spitze der Opposition gegen den Zolltarif. Sollte es ihnen gelingen, den neuen Zolltarif zu Fall zu bringen, so würden sie bald erfahren, daß sie selbst die am meisten Geschädigten sind.

Frau Kägi behauptet, daß die meisten Schweizerbauern Kleinbauern seien und nicht viel mehr produzieren, als sie selbst bedürfen. Wir haben in der Schweiz etwa 146.000 Betriebe unter 5 Hektaren, etwa 75.000 Betriebe von 5—15 Hektaren und etwa 22.000 Betriebe über 15 Hektaren. Laut diesjährigen Budgetausgabenübersicht des Schweizerischen Bauernsekretariats dient vom Rohertrag der Landwirtschaft in den kleinbäuerlichen Betrieben von 3—5 Hektaren ein Drittel zur Selbstversorgung, zwei Drittel gehen auf den Markt. Die Behauptung, der Kleinbauer habe kein Interesse an den Produktenerhöhen, ist also falsch. Der Kleinbauer verkauft namentlich Milch und Mastvieh. Für ihn hat der Verkauf von Schweinen, Hühnern, Gänzen, Obst und Getreide relativ mehr Bedeutung als für den großen Landwirt. Darum hat der Schweizerische Bauernverband mit besonderem Nachdruck die Berücksichtigung dieser Positionen verlangt. Merkwürdigerweise bekämpfen nun aber diejenigen Kreise, welche dem Bauernverbande immer vorwerfen, er vertrete nur Großbauerninteressen, gerade diese Kleinbäuerlichen Positionen.

Die Landwirtschaft hat Anspruch auf höheren Zollschutz, weil sie infolge des Krieges den größten Teil ihres Exportes, den Vieh- und Milch- und Fleischexport, verloren hat. Statt 3000 Wagentonnen Fleisch werden heute im Jahr noch einige hundert ausgeführt. Die Produktionskosten der Landwirtschaft sind gewaltig gestiegen. Länder mit minderwertiger Valuta machen ihr eine bedrohliche Konkurrenz. Die allgemeine Selbstentwertung hat auch die Wirkung der bisherigen Zölle erheblich herabgesetzt. Die Preise ihrer landwirtschaftlichen Produkte sind schon stark gesunken. Alle diese Gründe rechtfertigen eine Zollherabsetzung.

Der Verdienst der Bauern während der Kriegszeit wird im allgemeinen weit überschätzt. Ein erwachsener Mann hat bei 12 und mehrstündiger Arbeit in der Landwirtschaft im Tag verdient:

1914	Fr.	3.28	1918	Fr.	20.63
1915	"	6.39	1919	"	14.13
1916	"	9.04	1920	"	10.50
1917	"	13.53	(provisorisches Ergebnis)		

Alles, was der Bauer vom Gute bezog, ist in diesem Lohne zu gleichen Preisen mitgerechnet, wie der Bauer die Erzeugnisse an Industriearbeiter auf dem Lande abgibt. Wenn es bei diesen Tagesverdiensten möglich war, in der Landwirtschaft Ertragsarbeiten zu machen, so ist dies in erster Linie dem Familienlohn des Landvolkes zu verdanken. Erwachsene Söhne und Töchter, aber auch die Frau und

die Kinder arbeiten mit, ohne Lohn und mit bescheidenen Ansprüchen an das Leben. Hierauf beruht der Erfolg.

Den Frauen in den Städten, die sich mit Bauernpolitik befassen wollen, möchte ich zum Schluß noch eines sagen: Gedulde auf den Bauern. Selbst in größeren Betrieben kann sich die Frau nicht nur dem Haushalt und der Kindererziehung widmen. Sie muß hier auf vieles verzichten, damit der Bauernfrau unentbehrlich erscheint, nur damit sie Zeit für die Arbeit in Hof und Feld findet. Wenn viele Bauernfrauen vorzeitig älter, so trägt vor allem die Überanstrengung die Schuld. Während des Krieges, namentlich im ersten Kriegsjahre haben Tausende von Bauernfrauen geradezu heroische Taten verrichtet. Namentlich in den größeren Betrieben wurden oft übermenschliche Anforderungen an die Frauen, die Kinder und Getreide gestellt. Was die Bauernfamilien während des Krieges erlitten hat, ist nicht leicht zu erörtern. Kriegsgewinn, sondern ein harter Arbeit wohl verdienter Lohn. Wenn es der Landwirtschaft etwas besser geht, so wird dies namentlich auch den Bauernfrauen zugute kommen. Möchten doch die Stadtfrauen auch ihrer Schwestern auf dem Lande gedulden, bevor sie sich gar zu sehr über die landwirtschaftlichen Zölle ereifern. Gerade bei den viel angelegenen Eier- und Gemüsesorten ist zu sagen, daß die Einkommen aus Gemüse und Eiern vielfach das „Nadelgeld“ der Bauernfamilien darstellen, aus dem sie ihre persönlichen Bedürfnisse und kleineren Ausgaben der Küche decken. Die 15 Franken Eieroll je 100 Kilo machen einen Wappel auf das Ei aus, da in 100 Kilo brutto 1460 Eier enthalten sind. Um über die 1460 Eier zu produzieren, muß die Bauernfrau ein ganzes Jahr 12 Stunden hüten und bejagen. Ist da der Schutzoll von 15 Fr. im Jahr oder 4 Rappen im Tag wirklich so unangebracht? Bitte, auch ein bißchen Gerechtigkeit, Verständnis und Liebe für die Frauen auf dem Lande!

Frau Kägi beschäftigt sich auch mit unseren internationalen Handelsbeziehungen und weiß da zu melden, daß Spanien mit horrenden Zöllen auf Waren und Viehwaren auf unsere Zölle reagiert habe. Ich kenne diese Verhältnisse etwas genauer und kann nur feststellen, daß die Zollserhöhungen und Einfuhrbeschränkungen des Auslandes im allgemeinen und von Spanien insbesondere, vor unserer Zollerücknahme teils veröffentlicht u. durchgeführt, oder doch geplant waren. Die Schweiz ist in der Schweiz. Sie wird sich aber nur verteidigen können, wenn ein geschlossenes Volk hinter dem Bundesrat steht. Fällt der neue Zolltarif, so bedeutet dies auch den Zusammenbruch unserer Handelsvertragspolitik. Einem freizügigen Volk macht man keine Konzessionen, denn von diesem erhält man niedrige Zölle umsonst, von einem solchen Volk hat man auch nicht zu fürchten, daß es sich durch Zollrechte wehrt. Der schöne Erfolg, den die Schweiz bei den letzten Handelsverträgen hatte, beruht namentlich darauf, daß man die Schweiz im Ausland als viel schärfer zollrechtlicher gestimmt ansah, als sie es wirklich war. Damals fürchtete man uns; nach einem Siege der Zolltarifreformer wird man uns noch bedauern und beneiden.

Ich bin überzeugt, daß die Mehrheit des Schweizervolkes in einer Abstimmung über den Zolltarif zum Bundesrat stehen wird. Die Schlagworte des

terter und offener Gemütsart. Am oberen Rande war es etwas angelehnt, unten standen die schrecklichen Worte: Die Welt habe ich umarmt am letzten und unglücklichen Tage des Weltumzuges 1854, gegen den Abend, im Walde bei Lein, als ich um das Geldes willen. Ich fand aber nicht mehr auf ihm als die fünfminütige Pflanze, die ich am Abend Tag in den Kirchenstadel von Gohlis gelegt habe. — Der Bürgermeister, aus höchste Vertrauen, verordnete die Menge und bat, das Bild zurückzubringen zu dürfen, was ihm dann auch ausgetauscht wurde, nachdem er alle Zulassungen zur Wahrung des Ansehens nicht gegeben hatte. Er beschloß sich also ganz persönlich mit der Aufführung dieses veralteten Bildes, so weit, als zur Entschärfung der näheren Zusammenhänge der Tat zu Stande der davoran Verschiedenheiten, auf Betreibung seiner eigenen gewöhnlichen Neugierde nicht war. Auch die persönliche die Nachforschungen aus jener Zeit und Gegend, er fand darin die folgenden Notizen:

Ein gräßlicher Fund! An den Weichen wurde der unheimlich der Landstraße nach... von dem Herrn Forstmeister Wenzel eine Leiche aufgefunden, die schon in Verwesung übergegangen. Der Herr Forstmeister war auf einem Inspektionsgange begriffen, wobei er sich ein wenig abseits der Weiche hielt. Sein Hund lief ihm wie gewöhnlich voraus unter dem Namen Springe und bei Lein, als er das Geldes Herrn auf den berüchtlichen Morgen aufmerksamer machen und ihm zum letzten Genuß der Waldfreuden anleiten wollte. Mithin aber nicht das Tier an, witterte, schloß sich an, in das Dickicht hineinzuwurzeln; der Herr Forstmeister, in der Meinung, es solle etwas aufpassen, fiel das Tier an und es

h die Frauen ihre Mängel ha

Hier gab es der Berücksichtigung noch einige Schulchen. Die Gruppe 3, Die Frau in der Erziehungswelt, brachte über dies für Frauen so interessante Problem gar mancherlei Anregungen. Frau Zeiger-Sengenhager aus Kisch-Gelato, sagte, daß Mutter die einzige mütterliche Zieherin für die Kinder sei, daß körperliche und künstliche Erziehung Hand in Hand gehen müßten, daß als Mittel zu einer allgemeinen Anerkennung und Verteilung guter Erziehungsergebnisse gelten könnten: 1. eine Elternzeitung, die jeder Hausfrau unentgeltlich zugesandt würde, 2. Ein Handbüchlein, das jedem Familienvater bei der Annahme des ersten Kindes vom Zivilstandsmagistrat überreicht werde. — Frau Balli aus Bellinzona machte interessante Mitteilungen über das in Italien so zu Anerkennung gelangende Montessori-System, das Spielend aus dem Kind hervorruft, was bei uns nur in harter, langweiliger Arbeit bewirkt wird. Frau Fischer-Martig aus Basel meint, daß der Froebelmethode noch sehr dem kindlichen Gemüt zu besten anpaßt sei, daß aber Einzelheiten der Montessori-Methode, weil zweckmäßig, übernehmen werden könnten. Frau Keller, ebenfalls aus Basel, vertritt die Ansicht, daß unsere heutige Volksschule dematerialisiert und unfähig sei, dem Kind wertvolle Lebensgüter zu übermitteln; der wissenschaftliche Charakter müsse in unsern Volksschulen verworfen, der wertvolle Lebensreichtum, Lebenslust, Lebensbereicherung sprach Frau Keller über dieselben so wichtig und so begründeten Forderungen. Wie wohlthuend berührte es Nichtigkeitsbesen, daß die Präsidentin des Lehrerinnenvereins frei konnte (als kleines Beispiel für ihre Weisungen), daß es gar nicht so wichtig sei, aus welchen grammatischen Gründen Satzzeichen eingetragt werden müssen, sondern daß die Hauptsache das geistige Leben sei! Frau Borcard, Rue, spricht über die großen Mängel des Handarbeitunterrichts, Frau d. Bern, über die Rolle der höheren Schulen in Vorbereitung für das Leben. Ihre Ausführungen bewegen sich ungefähr im selben Rahmen, wie die von Frau Keller: die Schule bilde Persönlichkeiten, etwas, das die heutige Schule noch nicht, oder nicht sehr versteht; sie erziehe zu Selbstvertrauen, statt zu Minderwertigkeitsgefühlen, sie schaffe mehr aus der Natur, denn aus totem Widerspruch; die Frauenwelt soll dafür einzustehen, daß auch in höheren Lehranstalten Frauen bemerken Zutritt als Schriftstellers haben. Frau Ward aus Le Locle beantwortete eine obligatorische weibliche Fortbildungsschule, die berufliche und hauswirtschaftliche Bildung fördert; Frau Dr. Schulz-Bach, Bern, trägt von der Aufgabe der Erwachsenden gegenüber der Jugend im Kapitel „sexuelle Auffassung“. Frau L. L. L., Lausanne, sagt über die Staatsbürgerliche Erziehung des weiblichen Geschlechts Anerkennungswertes. Die

eingang das treffliche Referat von Hrn. A. u. B. e. a. d. a. z. sein; Neue Literaturismethoden und Grundsätze. Hr. A. u. B. e. d. a. z. betritt ungefähr die Forderung, die wir auf Grund der Sektionsarbeiten festfagierten: ein neuer Geist muss in Schul- und Erziehungsmethoden Eingang halten; es ist alles zu tun, um diesen neuen Geist zum Wohl der Jugend zu fihren. Die Diskussion in dieser Plenarversammlung war sehr reg. Besonders die Anwendung des Monastor- und Grobcellensystems erregte lebhaftes Hinz- und Herkommen, bis man sich schliesslich auf folgende neue Lebesordnungen einigte:

„Die bringende Pflicht, die an die heilige Schule antritt, ist, sich so einzustellen, dass sie Rechte ent-

3 Leben die Frauen! Sie helfen erbauen
as Haus und die Welt;
rum laßt sie auch raten in Worten und Thaten
dem Manne gefeslt.

ur halb ist das Leben, nur halb' alles Streben,
 So sie fehlt, o Schau:
 ie alles erhaltende, die mit euch gestaltende,
 ie sinnige Frau.

so Mannes Gewalten alleine nur schalten,
da geht es oft schief;
mit Frauen verbündet, das Leben sich ründet,
wird reich und wird tief.

sollt euch nicht betören: zum **W o l l e** gehören
 nicht Männer allein!
 Ihr lebet und webet, und ringet und strebet
 mit Frau'n im Verein

Er laßt bei euch wohnen, euch dienen wie Drohnen
das Frauengeschlecht;
erkennt dies mit nichten: Es hat seine Pflichten,
doch leider kein Recht!

Wann werds bei euch tagen? Die Frauen auch tragen
des Staates Gewicht!
Ihr wollt euch nicht wehren und zieht sie zu Ehren
im Recht und Gericht!

Ihr Männer! Auf Erden wirds besser nicht werden,
 Es bis euch erblüht
 as schöne Gebilde: Hier Strenge, dort Milde,
 ier Kopf, dort Gemüt!

Die Frauen! Sie helfen erbauen
das Haus und die Welt;
Denn laßt sie auch raten, in Worten und Thaten
dem Manne gesellt!

Eugen Eutermeister,

dringst, anfaßt das Gelingen anzufügen — Arbeits-
dringst — und die geistigen Energien des Kindes anzu-
wecken. Die Mitarbeit der Eltern ist dazu unent-
behrlich. Die Erzieher müssen eine wissenschaftliche
Erziehung in einer, denselben Grundfragen ent-
sprechenden Umgebung, erhalten.“ — Ferner: „A. H.
dringend erforderlich, den Geist der Kindergartenkinder
zu beleben und Methoden anzunehmen, welche wis-
senschaftlich, d. h. auf die psychologische Kenntnis
des Kindes gestützt, arbeiten. 2. Beförderung der man-
nigfaltigsten unfaßlichen finanziellen Verhältnisse im
Kindergartenwesen ist dringend geboten und nur zur
Erreichung durch genügende Unterstützung oder Über-
nahme der Kindergärten durch Gemeinde oder
Staat.“

Von verdienstfreier Frauenarbeit wurde in der Gruppe 4. Die Frau in der sozialen Arbeit" gesprochen. Der „Rampf gegen den Alkoholskismus“ fand in Frau Dr. Kleuer-Majer aus Jülich eine verdiente Vortragende. Frau Dr. Olivier berichtete über den „Rampf gegen die Tuberkulose“ und die neuen Seifeinbeiden. Frau Fatio - Raviell über „Rampf gegen Unfruchtbarkeit“, Frau Frick-Schmizinger, Aarau, über „Mettungsarbeit“. Über „Sozialversicherungen“ sprach Frau Courty aus Genf, über „Vorbereitungsschulen für soziale Arbeit“ die Leiterin der Zürcher Frauenschule, Frau Meyenburger, über „Säuglingsfürsorge“ Frau Schindler aus Jülich, über „Jugendbeschäftigung und Vormundschafswesen“ Frau Dr. Lenig aus Jülich. Von der

Die zugleich die abschließende Sitzung des Frauenkongresses bildete, wird uns über das übersichtlich geführte Referat von Frä. Zellweger aus Basel (Wert und Bedeutung der sozialen Arbeit der Frau für die Volkswirtschaft) folgendes berichtet:

Was würde aus der sozialen Arbeit, wenn die Frau verstarbe? Von den Schweizer Frauen wurden bis heute ca. 1000 Institutionen gegründet und geleitet, die allein dem Wohle der Menschheit dienen. Die Fürsorgearbeit beginnt schon beim Säugling. Während er für den ersten zum Futurist, für den Arzt nur Theorie, ist er für die Frau Selbstzweck. Jeder Säugling, der stirbt, bedeutet für sie eine weitere Lebenskränkung. Mutter sein kostet viel Geld und viele Opfer, es gilt denen zu helfen, die sich selbst nicht helfen können. Der Staat hat nicht viel Sinn für das erhaltende, nur für das verändernde Element. Die Frau aber stellt dem Menschen höher als das Ding, das Sein vor das Haben. Wer hilft den Frauen, wenn es nicht die Frau tut? Jedes Menschengehind, das durch seine Rettung dem Staat Nutzen und Ertragsinn bringt, ist für ihn eine aufbauende Kraft.

Wir haben schon viele Versuche gemacht und gewonnen durch die Petition. Um aber bestimmter zu wirken, sollten wir an dem Gelingen mitarbeiten können. Der einzige Weg dazu ist das Stimmrecht. Die Grundbede der sozialen Arbeit ist der Kampf gegen den Egoismus, der schon dem Kinde eingeprägt werden soll.

Die Wohlfahrt der Allgemeinheit ruht auf den Willen des Einzelnen. Es ist nicht unsere Pflicht gegen den Mann zu kämpfen, wir tun es notgedrungen, bis er einseht, daß die Frau nicht unter, sondern neben ihm steht.

Nicht Ruhm und Ehrgeiz trieben uns, etwas
gelden zu wollen. Es ist die innere Notwendigkeit
für die Volkswohlfahrt zu wirken.“

Anschließend daran sprach Fr. Lieh von Ba-
ser fiber „Die schichtende und bewohnende Tätig-
keit des Vereins der Fraueninnen junger Mädchen“. Fr.
Wibb, St. Gallen, richtete einen Appell an die
Frauen, die Arbeitslosigkeit in der Seimindustra-
tump durch mögliche Vergebung von Aufträgen zu
dämpfen. Frau Wältli aus Zürich und Fr.

Von Ellen Hen.
(Schluß.)

Und hätte die Frauenbewegung nicht viele teigigke Glaubensrichtungen gehabt, wie hätte sie aus den Massenburteilen und Massendummheiten standhalten können, denen sie bei ihrem eigenen wie bei dem andern Geschlechte begegnet? Die Frauenbewegung hat gefehlt, weil sie sich höhergerichtet war.

[illegible]

Und mit Notwendigkeit. Denn das innerliche Gefühl des Lebens — das Gefühl der Entfaltung und der Lebensfreudigkeit — trieb die Bewegung von selbst vorwärts. Als sie begann, sagte man das, was das Volk selbst vom Winde tanzen lassen wollte, und wann es kommt, nach wem hin? Jetzt, wo wir alle schon in der Zeitbewegung mitgenommen sind, ist es sicher: Säume. Die Äonen der Emanzipation leben in der Luft wie Bakillen, von denen diese Bewegung die Widen ganz unberührt gelassen hat. Es ist jetzt keine große Zeitbewegung, deren Wahn sich parallel mit der Frauenbewegung läuft oder die abschneidet. Jede neue Generation wird unwillkürlich und unbewußt mitgezogen. Ihre schon erreichte Freiheit scheint der Mittwelt selbst höherzuziehend.

Trüffel aus Bern erzählten mit einigen Worten die Arbeit des Kongresses, nachdem vorher noch ein Telegramm an die Präsidenten der eidgenössischen Räte beigesandt wurde. Motta war schon früh mit einem Sympathiegruß erfreut worden, aus dem Vaterland wurde durch den Schlußgongress „Kuffdu dein Vaterland“ gedacht. Damit betonte der Kongress einen etwas allzu offiziell betonten Schluß, der offensichtlich nicht allen Teilschmerinnen völlig behagte. Ein Mittagsessen im Bernerhof vereinigte noch zahlreiche Frauen zu gemüthlichem Mahlen.

Noch möchten wir einer kurzen Berichtigung hien Raum geben. Frau Dr. Leuch schreibt uns:

„Ein kleiner Irrthum befindet sich in der Wie-
gabe der Menorcenanweisung 5 von Nr. 41.
Schweizer Frauenblätter, den wir beistehen mö-
chten, um feinerer Zweifel über unsere Auffassun-
gen, bezug auf die Hausfrauenpflichten aufkommen zu las-
sen. Nicht nur der Mann kann der Frau die Aus-
übung eines Berufes verbieten, der den Eheimann
erbringt, das Hausbathung darunter teilt — die-
ses Verbot wäre ja selbstverständlich — sondern
jeder Mensch kann überhaupt ohne Begründung der
Frau die Ausübung des Berufes verbieten und die-
sich der Ansicht, dass die Frau nur schenken, wenn sie
den Eheimann erbringt, das ihre Berufsarbeit im Interesse
der heiligen Gemeinschaft oder der Familie gebot-
en ist. (Nr. 167.)

Die vollständige Abregung dieser Angelegenheiten im Frauenblatt muß vorläufig verschoben werden, da am 7. Oktober das Bureau in Verbindung mit der Präsidentin des Initiativkomitees beschloß, die Herausgabe eines Kongreßberichtes in den Referaten, Thesen und Resolutionen in kürzester Zeit zu prüfen, und die Referentinnen zu bitten, mit Einzelveröffentlichungen ihrer Arbeiten so lange zu warten."

Vom Standpunkte des Frauenblattes aus lauern wir diesen Beschlus. Damit wird die B dergabe von bereits angekauften und uns von Referenten zugesagten Arbeiten, die unter freilichen Einbrud des Kongresses auch von jenen gelesenen worden wären, die nicht an der Veranstaltung teilnehmen konnten, annehmend verzögert. Wir bitten unsere Abonnentinnen um Geduld und Entschuldigung, und empfehlen ihnen, falls sie die Kongressarbeit an erster Quelle schöpfen wollen, sich d schieblich recht umfangreich ausfallenden Kongressband anzuschaffen.

Der zweite schweizerische Kongress für Fraueninteressen hat in glänzendster Weise meine Erfahrungen in diesem Gebiete bekräftigt. Als alter Mann

Freimut
 "Nahen und war da einst ein ganz weicher Knabe
 belächelt ich in den letzten zwei Jahrzehnten zahllos
 Frauenkreise, internationale und nationale
 Zusammenkünfte, in denen ich mich mit den
 Frauen zwischen den Männer- und den Frauen-
 treffen aufteilen kann. Nun denn, es gibt Un-
 terchiede, aber durchaus zugunsten der Frauenwelt.
 War manchmal meiner Geschlechtsgenossen wohl ob der
 mangelhaften Kenntnis der Welt, der Völker und der
 leicht ausgemalten, die Tadeln jedoch geben
 nicht. Obwohl das männliche Geschlecht sehr
 alt und das weibliche sehr jung ist, haben ich mehr
 Gracien bei den Frauen als bei den Männern.
 milder, weniger eitel, weniger stolz, weniger
 selbstherrlich und erträglicher. Sie sind viel
 willensherber; indem sie sich energiegelad nicht so leicht
 durch Vergnügungen und andere Sackgassen von den
 durch Berufsarbeit ablenken lassen und auch
 nicht so leicht durch die Eitelkeit der Welt ver-
 dummeln lassen. Sie sind auch weniger egoistisch,
 denn hat man leicht wieder beobachten können, ob
 alle Situationen menschlich anstanden. Nicht nur
 es keine Spur von dem üblichen "aufeinander Warten"
 ist, das sich an den Männerkonferenzen zeigt,
 sondern auch die Frauen sind in der Lage, sich
 mehr oder weniger als Stütze für ihre lange
 Sitzungszeit zu überlassen. Die Teilnahme war
 so ernst, daß die Großzahl der Vertreter dreimal
 jedoch werden mußten! Nebenbei: es gibt nicht

die Ziele, um die man heute noch kämpft, werden der Zukunft ebenso selbstverständlich erscheinen. Die Frauenbewegung ist jetzt eine Macht, und der andere Theil der bürgerlichen Gesellschaft muß sich mit ihr abfinden. Ich hoffe, daß die bürgerliche Gesellschaft ihre überflüssigen Widerkräfte rasch beseitigen wird. Die Macht ist gerade infolge des Fanatismus so rasch in die Höhe gekommen. So wie der weisse und der blaue Nil ihr Wasser in den Hauptstrom verlaufen, so vermischt sich in jeder großen Leidenschaft der Enthusiasmus mit dem Fanatismus. Der letztere trägt die meisten Früchte. Denn er gibt den Leidenschaftlichen der Weirahel, den guten wie den bösen, die Kraft des Wachstums.

Jede große Rede beginnt mit großen Worten. Der Verlierer, der den Geist hat, hält nicht an den Buchstaben. Und die Frauenbewegung, die Geist war, begann auch mit Frauen und Männern, welche nicht dem Rufe des Heiliggeistes folgten, weil sie von einsamen Höhen ihren Blick auf die Welt hinstanden. Menschen, die ihrem alten neuen Ideale geben, sind immer religiöse Iren. Dies bedeutet nach einer guten Definition, daß sie „Individualisten in ihrem Wesen, sozial in ihrem Wirken sind.“

Goldes Schatzes glücken vor allem in der D
benfacht, sich selbst zu finden. Dann brennen he
der Leidenhaft, sich zu finden. Dann brennen he
bedeuten, werden. Oder auch: der Leidenhaft, sich zu
so tief empfinden, als wenn sie sie selbst treffen w
nen. Niemand, der ein Unrecht gegen sich selbst un
vertraut, hat das Auge nicht auf sich selbst gerich
bedeuten, werden. Oder auch: der Leidenhaft, sich zu
gen an dem Unrecht, das anderen widerfährt. A
hat gegen das Unrecht kranke, das ihn selbst tr
kann den Weg für ein höheres Recht für andere b
bedeuten, werden. Oder auch: der Leidenhaft, sich zu
der Frauenemanzipation. Sie weichen dieser S
einen Glauben, der seiner Beweise bedürftig, ein
Glauben, der Wissen und Vernunft aus der Hand
bedeuten, werden. Oder auch: der Leidenhaft, sich zu
bereit würde. Sie gingen mehr von willkürliche
lichen Untergrund aus, noch von national-ethnisch
lichen Systemen, noch von philosophischen Bewe
bedeuten, werden. Oder auch: der Leidenhaft, sich zu
kürster sich mit unaufrichtigen Waffen in
Kampf, ohne Fehdeauspass, so wie alle noch Ge
bedeuten, werden. Oder auch: der Leidenhaft, sich zu
Schreibweise. Aber eine solche Methode, auf die
bedeuten, werden. Oder auch: der Leidenhaft, sich zu
Zellen, bilden für allmählich kristallisierte sich
Kirche, eine Orthodoxie, ein Dogmatum und eine
konfession. Der Verkauf ist naturgemäß, fast
bedeuten, werden. Oder auch: der Leidenhaft, sich zu
Paulus, dreifacher, als Christus, und Paulus
ner, paulinischer, als Paulus, treten uns auch
der Frauenemanzipation entgegen.

Stadium der großen Apostel und Märtyrer der V
kündigung hinter sich. Die Bewegung hat den Bu
erreicht, wo gewisse thysische Erscheinungen, gewi

die Männer, die sich an einer dreimaligen Bitt-
woche (hintermännerl) ihres Fortganges ver-
sahen, während in Bern sämtliche Bittwochen
die Selbsterhaltung gleichsam als eine Selbst-
kündigung nur sich nahmen! Und dann: die Ver-
fälschung der Bittwochen! Die Bittwochen sind
verfälscht geistliche Getränke für den Verein mit dem
als ein Liebes- und Beweis für die größere Ver-
nünftigkeit der Frauenwelt, die nachweislich weit
über die des Mannes steht. Darum ist die Ver-
fälschung der Bittwochen ein Verbrechen gegen
den Ruf der Menschheit.

Weiter pflegen an diesen nur wenige Männer
Theilzunehmen — leider, denn wenn es mit red-
lichen Frauen, welche geradezu die Weiblichkeit
als eine Art von Religion betrachten, und die nöthigen Bitten, hat mit den Frauenfragen in be-
zug zu machen, welche ja, genau genommen, in der
allgemeinen Mannsfragen liegen. In Bern erziehen
sich die Frauen in der Verachtung der weiblichen
Tugenden der Mannlichkeit, und die Bittwochen
werden als Waschmittel, meist nur zum Schein,
war in soar allein! Selbst das Schlußbittessen
unter ca. 150 Frauen bloß drei Männer auf! Es
sollte die Transmutationen weiblicher Kon-
sequenzen der Bittwochen sein, die die Frauen
verleugern, die Mannlichkeit in großer Zahl her-
beiziehen, ihr den Konkretebwerb selbst planmäßig
machen.

Leopold Reiter

Im Kanton Genf soll die Volksabstimmung über das Frauenstimmrecht schon Ende dieser Woche,

15. und 16. Oktober, Ratfinken. Die Wort-
tungetzeit für eine gut einfedende Propaganda
wahrhaftig eine kurze, und man kann sich kaum
Gefühltes erreichen, als ob die Verflechtung
Terminis, die ja freilich auch zugunsten des Fre-
stimmrechts ausfallen kann, nicht ganz ohne Ab-
gehen fei. Doch dürfen wir mit zutragem Ge-
trauen nach Gen fehen. Dem dritten Schweizer-
tag über unsere politische Gleichberechtigung
feihen foll, dürfte es am wenigften an fidig-
keit der Schweizer Propagandarbeit feien, da
die Präfidenten des Schweizerischen Stimmrechts-
bundes mit ihrer bifpersierten Truppe alle Ener-
gien aufwenden, um zum Ziel zu gelangen. Die Zeichen
Zeit find eines Ertragens der Abftimmung
günftig. Doch hat auch ein negatives Ergebnis
politiften Neufatze; die Arbeit, die für die Be-
abftimmung geleiftet wird, ift keine verlorene, da
fie doch dazu, in breiten Kreifen das Intereffe an
fachen für unser gutes Trauen- und Bürgerin-
recht.

fassungsrat die Arbeit und den Beschluß der vor-
ratenden Kommission nach den Tessinerinnen

Gemeindestimme und Wahrheit werden sollte, nicht gemacht hat. Der Rufus, den man schon gar nie angenommen glaubte, mußte fallen, weil Volk über diesen Abschnitt der Verfassungsreform gestolpert wäre — so argumentiert man wenigstens. So geht es gleich freudvoll begrüßten Tefsinen in Zürich, die ebenfalls mitgingen gemacht werden soll, und wieder einmal mehr darf man sich fragen: «Il ne faut pas chanter victoire avant le combat».

Unser Verhältnis zur Arbeit verändert sich
den Jahren. In der Jugend ist sie uns nicht

mehr als ein notwendiges Uebel, welches das Genuß hat, aus unsern Auskommen zu verschaffen. Mit Nachen wird sie so zur Hauptquelle unserer täglichen Beschäftigung, sie fällt unser Leben so sehr aus, währenddem die Lust zu Vergnügen und Abwechslung stark abnimmt, daß wir uns hüten müssen, nicht der Arbeit so auf- und unterzugehen, daß wir Arbeitsmaschine werden, die nichts mehr kennt als die Arbeit. Diese Gefahr besteht, müssen uns den Sinn offen erhalten für die anderen Schönheiten, die die Welt noch bietet. G. S.

[illegible]

Die nur in Scharen wirken können, beson-
 eben kollektiv ihre Bedeutung. Sie scheiden die
 individuelle Befreiung, welche die Freiheit
 der Einzelnen bedingt, von der Freiheit der
 Individuen ab, die Befreiung werden können. Aber
 fleißige und thätige Arbeit zwingt es ihnen,
 allen gemeinsamen Resultate zu sichern. So mo-
 schen die Philister aus der Sage, die für die
 Freiheit der Einzelnen, die Freiheit der Einzelnen
 Ansehens vor einem Volksheer. Von dieser
 sehen sie auf die neue Wahrheit ihrer Zeit
 und die, welche diese vertreten, gehen abwärts
 gegen uniformierten Arme, die in der
 Freiheit der Einzelnen, die Freiheit der Einzelnen
 Wesen gehabt haben. Diese abwärts Gehenden
 den die neue Vorurtheile bilden, wenn es ist,
 die Freiheit im Geiste der ersten Welt durchzu-
 nicht nur für die Frauen, sondern für die
 Frauenbewegung für allgemeine Liebe nicht
 notwendig ist, weil — weil ein Ziel nach dem
 dem erreicht ist — dann kommt die Aufgabe
 letzten, nämlich, die Freiheit der Einzelnen
 zu haben, die Freiheit der Einzelnen, die Freiheit
 aufrechten, die Hören, wo jede weibliche Indi-
 vidualität ihren eigenen, von allen anderen weichen
 weichen, die Freiheit der Einzelnen, die Freiheit
 der Freiheit, nur ihrem eigenen Gewissen
 antwortlich.

Redaktion: Frau Elisabeth Thömmen.

Gebäude, 1. u. Kunst-
halle-Abend Fr. 1.—.
Für Schulkinder (min-
destens 20 Personen) u.
Studierende a. schweiz.